

GASTBEITRAG



Lukas Kilcher

Kohlenstoff in den Acker: Win-win für Bauern und Gesellschaft

2,5 Grad zu warm, extrem sonnig und massiv zu trocken. So resümieren Meteor-Experten den Klimarekord-Frühling 2020. Die meisten Menschen erfreuen sich daran und strömen übers Land, dem Corona-Lockdown entkommend. Weniger Freude hatten Bäuerinnen und Bauern, nicht nur an Invasionen auf ihren Feldern. Zu früh blühten ihre Obstbäume, Spätfröste erforderten nächtelange Arbeit. In der folgenden Trockenphase stockte das Pflanzenwachstum, schon früh im Jahr mussten die Pflanzen vor Schädlingen geschützt und bewässert werden. Das Produktionsrisiko steigt mit der Klimaerwärmung, Landwirtschaftsbetriebe müssen immer mehr aufwenden, um ihre Ernten zu sichern.

Wir können – auch im Interesse der Ernährungssicherheit – nicht unbekümmert weitermachen, jede Branche und jede Privatperson muss einen Beitrag leisten, um Mensch und Natur eine gute Zukunft auf unserem Planeten zu

sichern. Das haben leider lange nicht alle begriffen, dabei bietet gerade die Corona-Krise die Aufforderung, die von vielen Menschen geschätzte Entschleunigung in nachhaltiges, klimaverantwortliches Handeln umzusetzen. Zum Beispiel indem wir weniger herumrennen, ob für unnötige Sitzungen oder jedes Jahr mit dem Flugzeug in ferne Länder.

Nachhaltiges klimaverantwortliches Wirtschaften ist gerade in der Landwirtschaft von Nöten, da die Landwirtschaft besonders betroffen ist von zunehmenden Wetterextremen. Gefragt sind Lösungen, die betriebsindividuell umsetzbar sind. Eine wertvolle Möglichkeit mit Mehrfachgewinn ist die Steigerung des Humusgehalts im Boden: Damit kann die Bodenfruchtbarkeit erhöht und eine bessere Speicherfähigkeit der Böden für Wasser und Nährstoffe erreicht werden. Gleichzeitig sind die Böden in der Lage, durch den gesteigerten Humusgehalt CO₂ aus der Atmosphäre zu fixieren. Klar,

Humuswirtschaft ist für viele nicht neu, da stehen die Schweizer Bäuerinnen und Bauern international an der Spitze. Aber im Lichte der Klimaproblematik erhält der Humusaufbau eine neue Bedeutung, nicht nur für die Bauern.

Denn genau diese Klimaleistung ist auch wertvoll für Firmen wie die Basellandschaftliche Kantonalbank (BLKB), welche sich zu klimaverantwortlichem Wirtschaften verpflichtet. In einem Pionierprojekt im Baselbiet will die BLKB ihre rund 1000 Tonnen CO₂-Ausstoss pro Jahr regional auf Baselbieter Äckern kompensieren, anstatt wie bisher irgendwo auf der Welt. Dafür bezahlt die Bank 100 Franken pro Tonne kompensiertes CO₂, im internationalen Vergleich ein sehr fairer Preis. Und die teilnehmenden Betriebe erhalten Beratung für ihre betriebspezifische Humusaufbaustrategie.

Kritische Stimmen sehen darin eine Gefahr, dass sich

so Firmen auf Kosten der Landwirtschaft profilieren. Bei genauerem Hinschauen ist es die Landwirtschaft, welche sich profilieren kann mit zwei wertvollen Beiträgen an den Klimaschutz: Erstens mehr Ertragsicherheit für regionale Lebensmittel dank besserer Speicherfähigkeit der Böden und zweitens Kohlenstoff aus der Atmosphäre reduzieren. Abgesehen davon, dass jede Branche zu verantwortlichem Handeln verpflichtet ist, bin ich überzeugt, dass die Gesellschaft diese Anstrengung der Bäuerinnen und Bauern sehr schätzt. Das erkennen immer mehr Baselbieter Landwirtschaftsbetriebe: Von den bis Ende Jahr gesuchten 1000 ha Acker- und Spezialkulturfläche haben sich bereits über 30 Betriebe mit einer Fläche von 730 ha angemeldet. Weitere Betriebe sind sehr willkommen, wir haben Pläne für den Fall, dass sich mehr als 1000 ha melden.

Lukas Kilcher ist Leiter von Ebenrain, dem Zentrum für Landwirtschaft, Natur und Ernährung BL

ZITATE DER WOCHE

«Er musste erfahren, dass Importhummeln Krankheitsanfällig sind.»

Imker Armin Füllemann über die Überlegenheit von Bienen

«Wie stark rasseln die Preise in den Keller?»

Der «Walliser Bote» macht sich bildhaft Sorgen um den Wein

PRESSESTIMMEN



Drastische Bilder aus Schweizer Ställen

Die Tierschutzorganisation «Tier im Fokus» hat der SRF-Konsumentensendung «Kassensturz» verdeckt aufgenommene Bilder aus konventionellen Schweizer Schweinebetrieben zur Verfügung gestellt. Ein Teil davon zeige Verstöße gegen das Tierschutzgesetz, so Cesare Sciarra vom Schweizerischen Tierschutz: «Es hat verschiedene Ställe, in denen deutlich kranke Tiere drin sind, die man hätte rausnehmen und pflegen müssen.» Meinrad Pfister, Präsident des Branchenverbandes Suisseporcs, findet es schwierig, Stellung zu beziehen, weil er die Einzelheiten und die Betriebe nicht kenne: «Aber grundsätzlich schützen wir als Verband keine schwarzen Schafe.» Die Stiftung «Tier im Recht» hat das Material ebenfalls vorgelegt bekommen. Sie hat neun Tierhalter wegen Verstößen gegen das Tierschutzgesetz angezeigt. *ju*



Permakultur würdig für Direktzahlungen

Mischkulturen wie Permakultur, regenerative Landwirtschaft oder Agroforstwirtschaft bekommen immer mehr Aufmerksamkeit. Der Permakultur sei nun sogar der Einzige in die eidgenössische Agrarbürokratie gelungen, schreibt der «Bund». Das Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) habe für Betriebe mit Permakultur einen offiziellen Flächencode vorgesehen: den Kulturcode 725. Die Codierung sei für die Landwirte wichtig, weil sie damit ihre Flächen effektiv für Direktzahlungen anmelden können. «Das ist ein grosser Durchbruch für unsere Bewegung», sagt Hans Balmer, Präsident des Vereins Permakultur-Landwirtschaft. Das Mantra der Permakultur ist Vielfalt. Auf engstem Raum gedeihen nach einem ausgeklügelten Plan Bäume neben Beerenstauden, dazwischen Gemüsebeete oder geeignete Getreidesorten. *ju*

LESERBRIEFE

Ist Milch systemrelevant oder nur Einkommensquelle?

Zu diversen Artikeln zu Milch und Milchmarkt, Bauernzeitung vom 22. Mai 2020.

In der erwähnten Ausgabe der Bauernzeitung ging es in fünf Artikeln und in einem Leserbrief um die Milch. Ist die Milch also systemrelevant? Oder einfach nur dazu da dass alle im sogenannten Milchmarkt Geld daran verdienen können ausser diejenigen die sie produzieren?

1. Der Milchviehbestand ist rückläufig. Seit 1960 ist er um 42 Prozent zurückgegangen.

2. Seit November 2019 ist Milch knapp, bedingt durch Corona steigt Konsum explosionsartig an (Positive Bilanz bis Ende April).

3. Das Bundesamt für Landwirtschaft erteilt die Bewilligung, 1000 Tonnen Butter zu importieren. Für die Verarbeiter ist es lukrativer, aus B-Milch Käse zu produzieren anstelle von Butter. Sollte es dann später wieder zu viel Butter haben, wird sie auf dem Weltmarkt verramscht. Und die Produzenten helfen wieder bezahlen!

4. Ankündigung ZMP: Milchpreise werden sinken. Ich bin nicht erstaunt, aber wütend; dieses Trauerspiel geht also in eine weitere Runde. Die auf Juli versprochene Preiserhöhung von «astronomischen» 0.8 Rp. wird es nach sechsmonatiger «Wartefrist» wohl gar nicht geben. Da

kann ich dem Leserbriefschreiber, der diese Preispolitik mit der Mafia Italiens vergleicht, nur zustimmen. Das Frustrierendste ist: das Ganze wird uns dann noch als Milchmarkt erklärt.

5. Die ETH-Elite für Tierernährung macht forschungsbasierte Vorschläge, wie durch Verfütterung von Haselnussblättern der Methanausstoss der Milchkuh gesenkt werden kann. Haben die wirklich keine sinnvolleren Forschungsgebiete? Dann sollten sie von der Lohnliste gestrichen werden. Das Geld könnte dann direkt, ganz klimaneutral, in die produzierende Landwirtschaft fließen.

Peter Leiser-Moser, Barga BE

Günstige ausländische Arbeitskräfte für das BLW

Zur Corona-Krise und den Plänen des Bundesrats, den Schweizer Selbstversorgungsgrad zu senken.

Weltweit werden seit Wochen hunderttausende Tonnen von Pestiziden als Desinfektionsmittel eingesetzt, um das Coronavirus in Schach zu halten. Wo gehen diese Mittel hin, wenn die Hände pro Tag und Person mehrmals gewaschen werden?

Handkehrum gibt es in der Schweiz viele Leute, die mit Initiativen von einer schweizerischen Landwirtschaft träumen, die ohne Pflanzenschutzmittel produzieren sollen! Wenn aber

die Lebensmittel nicht tadellos aussehen, hat der Landwirt das Risiko und kann die Ware meistens nicht mehr verkaufen. Dann sind importierte Lebensmittel mit mehr Chemie und weniger Tierschutz plötzlich kein Hindernis mehr.

So wurden auch dieses Jahr von allen Grossverteilern Erdbeeren aus Südsanien in grossen Mengen importiert, welche zuvor mit dem bei uns verbotenen Fungizid Chlorothalonil behandelt worden sind. Wieso werden die Rückstände von diesem Mittel in diesen Erdbeeren nicht bekannt gegeben, während die Rückstände in der Schweiz

im Grundwasser mehr als 10000 Mal kleiner sind, aber trotzdem an die grosse Glocke gehängt werden?

Der Bundesrat will mit der Agrarpolitik 2022+ die einheimische Produktion mit mehr Vorschriften reduzieren und den unkontrollierten Import erhöhen. Auch der neue Direktor des Bundesamts für oder eher gegen die schweizerische Landwirtschaft, Christian Hofer, befürwortet diese These. Da könnten wir gerade so gut billigere Leute aus dem Ausland für diese Ämter anstellen!

Peter Zimmermann, Lütlikofen SO



«Ist die Milch nur dazu da, dass alle im sogenannten Milchmarkt Geld daran verdienen können – ausser diejenigen, die sie produzieren?», fragt sich Peter Leiser-Moser.

(Bild Ruth Aerni)

Hunger wird mehr Menschenleben fordern als Corona

Zur Corona-Krise und den Plänen des Bundesrats, den Schweizer Selbstversorgungsgrad zu senken.

Erst als der grosse Regen kam, hat man in der Landwirtschaft aufgeatmet. Die Angst, dass es ausgerechnet in der Corona-Zeit eine Fehlernte geben könnte, war gross. Nun hat der schöne Frühling alles wettgemacht, alles gedeiht, und die Obstbäume sind schwer behangen. Es kann eine gute Ernte geben.

Ich frage mich als Vorkriegsmodell, ist das Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) für oder

gegen eine produzierende Landwirtschaft? Das BLW hat sich dahin geäußert, dass die Landwirtschaft auf keinen Fall mehr als bis heute produzieren dürfe. Das heisst, die Eigenproduktion dürfte nicht über 60 Prozent liegen, 40 Prozent sollen nach wie vor importiert werden. Übrigens ist der Tagespresse zu entnehmen, dass gewisse Kreise sowohl Fleisch wie auch Butter importieren möchten.

Seit den Siebzigerjahren sind die Preise, zum Beispiel bei Milch und Getreide, mehr als halbiert worden. Dafür wurden Subventionen, leider ohne Ober-

grenze, in Kraft gesetzt und die Bauern sind, wie kann man es anders sagen, zu Staatsangestellten geworden.

Wenn man die Bilder an der Landesgrenze in Genf betrachtet, wo Menschen schon heute für Essen anstehen, fragt man sich schon, wie es nach der Corona-Zeit, auch ausserhalb unserer Landesgrenze, weitergehen soll. Weltweit wird der Hunger mehr Menschenleben fordern als das Coronavirus.

Ein Ende dieser Grippewelle ist nicht absehbar. Wir müssen versuchen, damit zu leben.

Walter Reusser, Zollikofen BE